

24. September: Tag der Rheinlachse

Warum wandern die Lachse stromaufwärts?

Gewidmet den Kindern der Grundschule Sieglar-Troisdorf

Nur wer manchmal auch gegen den Strom schwimmt, erreicht sein Ziel.

„Vergesst nicht eure Rettungswesten anzuziehen“, forderte uns Herr Engel auf, nachdem wir unsere Kanus zu Wasser gelassen hatten. „Nur wer eine trägt, darf auch an Bord.“

„Ich brauch doch keine Schwimmweste“, protestierte Biber-Bernd und weigerte sich mit Händen und Füßen, diese anzuziehen. Seiner Aussage nach war er ein ausgezeichneter Schwimmer, der gut ohne eine klarkam.

Doch Herr Engel ließ sich auf keine Diskussion ein und erklärte ihm, dass er ohne diese nicht ins Kanu durfte. „Auch einem guten Schwimmer können die Kräfte einmal ausgehen“, begründete er seine Anordnung und half uns anderen beim Anziehen der orangefarbenen Westen.

„Spielverderber“, brummelte unser Biber laut vor sich hin und schlüpfte sichtlich empört in die Weste.

Während er langsam den Klettverschluss schloss, verdrehte er immer wieder die Augen und schimpfte verärgert vor sich hin. Schließlich nahm er mit grimmiger Miene im Boot Platz. Wenn er gewusst hätte, was der Tag noch alles mit sich bringt, hätte er sich bestimmt nicht so angestellt.

„Seht mal, eine Burgruine“, rief Brillen-Bär, als wir die Sieg, einen Nebenfluss des Rheines, entlang paddelten.

Da wir flussabwärts fuhren, blieb uns nicht viel Zeit, die Ruine von Blankenberg zu bestaunen.

Sanft schlängelte sich der Fluss durch die Landschaft. An seinen Ufern erkannte ich Pappeln, Kopfweiden und andere Auengewächse. Andächtig ließ ich meinen Blick über die Landschaft streichen, als ich in einiger Entfernung einen großen grauen Vogel entdeckte, der regungslos am Wasser verharrte. Er machte den Anschein, als würde er auf irgendetwas warten.

Auch unser Dachs hatte den Vogel nun entdeckt und hüpfte auf dem Boot herum. „Ein grauer Storch, ein grauer Storch“, rief er aufgeregt und brachte durch sein Rumgehopsel unser Kanu gefährlich ins Wanken.

Ich wollte ihn gerade bitten, damit aufzuhören, aber da war es auch schon zu spät. Frechdachs verlor das Gleichgewicht und plumpste kopfüber ins Wasser. Erschrocken hechtete ich an den Rand. Wo war nur unser Dachs?

Kurze Zeit später tauchte er hustend und prustend wieder auf. Mit vereinten Kräften zogen wir ihn ins Boot. Wie ein begossener Pudel saß er nun auf seinem Platz und hielt sich krampfhaft am Rand des Kanus fest.

„Das kommt davon, wenn man nicht still sitzen kann“, rügte ihn Frau Engel, die im Nachbarboot saß.

Als Frechdachs zu frieren begann, beschlossen wir, das Ufer anzusteuern und eine kleine Rast einzulegen. Eingehüllt in Decken saß unser Dachs nun da und bekam einen heißen Tee. Als Frau Engel schließlich die Picknickdecke und den Korb auspackte, schien unser Dachs augenblicklich wieder mit seinem Schicksal versöhnt zu sein. Mit einem Schokoriegel in der einen Hand und der Tasse Tee in der anderen saß er da und plapperte schon wieder munter darauf los.

Während ich ihm mit einem Ohr zuhörte, schaute ich mir die Gegend genauer an. Auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses entdeckte ich wieder den seltsamen grauen Vogel. Was hatte dieser nur vor? Er hielt seinen Kopf schräg und stand regungslos im seichten Wasser.

„Das ist ein Graureiher“, wusste Herr Engel, der den Vogel nun ebenfalls entdeckt hatte. „Er ist auf der Suche nach Nahrung und wenn er was entdeckt hat, sticht er blitzartig zu“, erklärte er uns. Neugierig beobachtete ich den Reiher eine Weile, doch nichts geschah. Kein einziges Mal stach er zu oder bewegte sich.

„Der ist aber ganz schön wählerisch“, meinte Frechdachs, der mittlerweile seinen vierten Schokoriegel verdrückte.

„Eigentlich nicht“, widersprach Herr Engel und erklärte uns, dass Graureiher alle möglichen Fischarten, aber auch Frösche, Molche, Maulwürfe oder Wasserinsekten fressen. Da aber der Fischbestand auf Grund der stark verschmutzten Gewässer zurückgegangen ist, finden sie nicht immer etwas zu essen.

Traurig sah Frechdachs zu dem Vogel hinüber. „Ich könnte ja meinen Schokoriegel mit ihm teilen“, schlug er vor, wurde aber von Frau Engel zurückgehalten.

Ein Blick auf die Uhr verriet uns, dass es Zeit war, weiter zu fahren. So packten wir zusammen und stiegen wieder in unsere Kanus.

Weiter ging es flussabwärts die Sieg entlang.

„Ich glaube, wir werden verfolgt“, meinte Frechdachs plötzlich und zeigte zum Himmel hinauf. „Vielleicht will er doch meinen Schokoriegel haben.“

Über uns flog mit ruhigen Flügelschlägen lautlos der Graureiher. Warum begleitete er uns? Was hatte er vor?

Mir blieb nicht viel Zeit darüber nachzudenken, denn gerade als ich mein Paddel wieder ins Wasser getaucht hatte, entdeckte ich kurz unter der Wasseroberfläche etwas, das sich bewegte. Was war das? Erschrocken zuckte ich zurück. Konnte das tatsächlich wahr sein? Hatte Herr Engel nicht behauptet, dass es hier so gut wie keine Fische gab?

Ein weiterer Blick bestätigte meine Vermutung. Hier tummelte sich doch tatsächlich eine Vielzahl von recht großen Fischen. Aufgeregt biss ich mir auf die Lippen und machte Alunas Eltern im Nebenboot darauf aufmerksam.

„Die Lachse sind wieder zurück“, rief Herr Engel begeistert und klatschte vor Freude in die Hände.

Es wurden immer mehr Lachse, je weiter wir den Fluss hinab fuhren.

Herr Engel berichtete uns, dass es früher vor Lachsen im Rhein und seinen Nebenflüssen nur so wimmelte. Daher gab es in den Städten und Dörfern entlang des Rheines jeden Tag Lachs zu essen. „Und wenn mal einen Tag kein Lachs auf den Tisch kam, waren die Kinder froh“, fügte seine Frau hinzu.

„Und was ist mit den Lachsen geschehen?“, erkundigte sich Brillen-Bär.

„Die Verschmutzung der Flüsse, aber auch die Begradigung und der Bau von Schleusen und Wasserkraftwerken hat dazu geführt, dass sie im Rhein und seinen Nebenflüssen verschwunden sind“, erklärte Alunas Vater. „Diese Barrieren machten es für sie unmöglich, zu ihren Kinderstuben zurückzukehren.“

Ich wollte mich gerade erkundigen, was das mit den Lachs-Kinderstuben auf sich hatte, als unser Kanu plötzlich heftig zu schwanken begann. Ohne dass wir etwas dazutaten, wurde es wie von Geisterhand immer schneller und schneller. Erschrocken sahen wir uns an.

So sehr wir auch paddelten, wir bekamen es einfach nicht mehr unter Kontrolle. Stromschnellen trieben uns immer weiter flussabwärts und die Strudel wirbelten uns herum.

Irgendetwas zog uns magisch an. Doch was war das nur?

Als ich die große Wehranlage vor uns entdeckte, über die der Fluss in die Tiefe stürzte, wusste ich schlagartig, dass nun Eile geboten war. Wir mussten irgendwie ans Ufer gelangen, um ein Unglück zu verhindern.

Mit aller Kraft stießen wir die Paddel ins Wasser und gaben unser Bestes, um das Kanu an die Seite zu lenken. Doch es schien aussichtslos. Während es Herrn und Frau Engel mit Aluna gelang, ans Ufer zu steuern, trieben wir immer weiter auf das Wehr zu.

Wir gaben noch einmal alles, doch der steile Abgrund kam immer näher. Langsam ließen unsere Kräfte nach.

Ich schloss die Augen. Jetzt konnte uns in der Tat nur noch ein Wunder helfen.

Ich machte mich innerlich auf den Absturz bereit, als ich über mir plötzlich einen Luftzug verspürte. Es fühlte sich so an, als würde über uns etwas durch die Luft fliegen. Aber was konnte das nur sein?

Rasch öffnete ich die Augen. Was ich dann sah, verschlug mir den Atem. Konnte das tatsächlich wahr sein?

Große Fische mit einer leuchtend roten Unterseite flogen über uns hinweg. Einige der riesigen Exemplare waren sogar in unserem Boot gelandet.

„Es regnet Lachse“, verkündete Biber-Bernd aufgeregt.

Überrascht sahen wir uns an. Wo kamen die denn auf einmal alle her?

Ich wollte gerade die ersten zappelnden Exemplare zurück ins Wasser werfen, als plötzlich ein Ruck durch das Boot ging. Er war so stark und abrupt, dass wir beinahe über Bord gegangen wären.

Wir sahen uns verwundert um. Was war denn nun auf einmal geschehen? Warum war das

Kanu plötzlich zum Stillstand gekommen?

Ein Blick nach unten verriet mir, dass wir auf einer Kiesbank aufgesetzt hatten.

Hatten wir das etwa dem zusätzlichen Gewicht der Lachse zu verdanken, die bei ihren Sprüngen aus dem Wasser in unserem Kanu gelandet waren?

Für einen kurzen Moment machte sich schon Hoffnung breit, doch die Strömung war stark und das Boot schien sich wieder zu lösen.

Panik überkam mich. Wir mussten etwas tun. Biber-Bernd wurde als Erster Herr seiner Sinne. Beherrscht sprang er ins Wasser und versuchte mit kräftigen Schwanzschlägen unser Boot in Richtung Ufer zu schieben. Doch so sehr er sich auch bemühte, wir kamen nicht von der Stelle.

„Fang das Seil!“, vernahm ich die Stimme von Herrn Engel. Er hatte es inzwischen ans Ufer geschafft und versuchte nun, mir ein Rettungsseil zuzuwerfen.

Der Versuch scheiterte, denn ich bekam das Seil nicht zu packen. Immer und immer wieder versuchten wir es, aber jedes Mal ohne Erfolg.

Langsam schwanden unsere Kräfte und auch Biber-Bernd kam an seine Grenzen.

Ich wusste, dass der nächste Versuch klappen musste, denn sonst waren wir verloren.

Während Frechdachs und Brillen-Bär versuchten, die Lachse über Bord zu werfen, um den unnötigen Ballast wieder loszuwerden, konzentrierte ich mich auf das Seil.

„Jetzt klappt's!“, rief Herr Engel entschlossen, als er einen erneuten Wurf wagte.

Mit einem Blick nach hinten vergewisserte ich mich, dass unser Biber noch da war. Mit letzter Kraft hing er am Heck des Kanus. Ich sah das Seil auf mich zufliegen und mit einem Hechtsprung nach vorne gelang es mir doch tatsächlich, das Ende zu greifen. Schnell knotete ich es an der Sitzbank fest, damit Herr Engel uns an Land ziehen konnte.

Meine aufkommende Freude wurde aber sofort gedämpft, als ich Biber-Bernd nicht mehr sah. Was war mit ihm geschehen? War er etwa untergegangen?

Mit einem kräftigen Satz sprang ich nach hinten, während uns Herr Engel langsam an Land zog.

Mein Herz klopfte wie wild und ich traute mich kaum, über den Rand zu schauen. Was sollte ich bloß tun, wenn unser Biber nicht mehr da war?

Ich nahm allen Mut zusammen und schielte über den Rand. Doch was war das?

Verwundert rieb ich mir die Augen, als ich Biber-Bernd entdeckte. Kraftlos hing er in seiner Rettungsweste, die sich mit ihrem Verschluss am Kanu verhakt hatte. Ich mochte mir gar nicht ausmalen, was mit ihm geschehen wäre, wenn er diese nicht getragen hätte.

Erleichtert zog ich ihn an Bord.

„Doch gut, dass ich die Weste anhatte“, meinte unser Biber, als wir wieder festen Boden unter den Füßen hatten.

„Manchmal musst du eben gegen den Strom schwimmen, um dein Ziel zu erreichen“, erwiderte Herr Engel. „So wie die Lachse. Um zu ihrer Kinderstube zu gelangen, müssen sie stromaufwärts schwimmen. Angezogen von der Duftmarke ihres Heimatflusses zieht es sie zum Laichen dahin

zurück, wo sie einmal selbst zur Welt kamen.“

Ja, liebes Tagebuch, ich weiß jetzt, warum Lachse den Rhein stromaufwärts wandern und bin froh, dass immer mehr Fischtreppe angelegt werden, die es den Lachsen und anderen Fischen ermöglichen, die Barrieren in den Flüssen zu überwinden. Denn nur so können sie auch in die anderen Nebenflüsse des Rheins gelangen und in ihre Kinderstube zurückkehren.

Dein Lachs-Krokofil